

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 14 (1909-1910)
Heft: 11

Artikel: Die bernische Gotthelf-Stiftung
Autor: Merz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luftschiffahrt, so ist auch für die Hilfssprache die Zeit vorüber, wo ein verständiger und gebildeter Mensch sich darüber lustig machen kann. Schon oft hat die schweizerische Lehrerschaft bewiesen, dass sie ein richtiges Verständnis hat für moderne Kulturfragen; sie beweise es auch mit Rücksicht auf Esperanto und ver helfe ihm durch zielbewusstes Eingreifen zu rascherem Erfolge. Wie oft ist dieser oder jener Lehrer oder diese oder jene Lehrerin, namentlich in kleineren Ortschaften, in Verlegenheit, wie sie ihre freie Zeit und ihre Winterabende nutzbringend anwenden können. Hier bietet sich ein schönes Feld der Betätigung, das ausserdem manch schönes Süm mchen durch Privatkurse u. dgl. einbringen kann.

„Sieh' vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!“

Wer sich für Esperanto interessiert und seine Adresse nebst 20 Cts. in Marken an das *Esperanto-Officejo* Huttwil (Bern) sendet, erhält ein kleines Lehrbüchlein gratis und franko zugesandt. Vollständige Lehrbücher sind ebenda zum Preise von Fr. 1.20 (solid gebunden) zu beziehen. (Siehe Inserat.)

Die bernische Gotthelf-Stiftung.

Der letzte Jahresbericht der stadtbernischen Gotthelfstiftung schliesst mit folgender Notiz:

„Es wird uns öfter vorgeworfen, die Gotthelfstiftung mache zu wenig Reklame. Eignet sich aber ein Werk wie das unsrige zu diesem modernen Auskunftsmittel? Dürfen wir mit Rücksicht auf unsere Kinder aus ihrem elenden Dasein Kapital schlagen? Nein! Dieser jährliche Bericht sei unsere Reklame, dem besonders die Zeitungen mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit schenken mögen.“

Der Wunsch, den diese Zeilen ausdrücken, ist eben so bescheiden als berechtigt, und wir möchten ihn durch möglichst viele Zeitungen laufen lassen, um die Herzen und Gedanken vieler Leser neuerdings auf ein grosses Wohlfahrtswerk zu richten, dem Freunde und Gönner not tun.

Die Gotthelfstiftung ist eine philanthropische Institution, eine Gesellschaft von edlen Menschenfreunden, die Kinderelend nicht mit ansehen können, sondern helfend eingreifen und physisch und moralisch gefährdete Kinder ihrer zweifelhaften Umgebung entnehmen und an einem gesunden und soliden Pflegeort unterbringen. Die Gotthelfstiftung ist ein freiwilliger Verein zur Erziehung armer, verwahrloster Kinder, für welche die städtische oder die kantonale Armenpflege nicht verpflichtet ist. Arme, verwahrloste Kinder, um die sich niemand in rechter Weise müht, die mehr Strassenleben als Familienleben kennen, die nicht an Ordnung, Disziplin, Reinlichkeit und richtige Ernährung gewöhnt werden, gibt es leider immer und überall, und die mannigfaltigsten Gründe bedingen diese traurigen Erscheinungen. Vorab sind es Armut, übergrosser Kindersegen, Krankheiten, Folgen des Alkoholgenusses, sodann auch die tägliche Abwesenheit beider nach Arbeit ausgehenden Eltern, absoluter Mangel an Befähigung zur Kindererziehung, vielfach auch die durch Wiederverheiratungen geschaffenen traurigen Stiefverhältnisse. In allen Fällen sind die Kinder die Opfer dieser Zustände und bezeichnend ist ihre Zuführung zu der Gotthelfstiftung. Bald sieht eine

Krankenschwester am Bette der sterbenden Mutter voraus, welcher Verwahrlosung nun die Halbwaislein preisgegeben sein werden, und sie trifft die nötigen Massnahmen; bald ist es der Tuberkulosenhilfsverein, der junge Kinder aus einem verseuchten trostlosen Milieu rettet; bald meldet eine Witwe selber ihre Kinder an, weil sie nach dem Tod des Familienvaters dieselben allein nicht ernähren kann; dort ist es ein Arzt, ein Pfarrer, ein Lehrer, Freund oder Nachbar, der reichlich Gelegenheit hat, überzeugende tiefe Blicke in ein trauriges Kinderdasein zu tun und rasch und dringend Hilfe zu schaffen sucht. Sie alle wenden sich an die Gotthelfstiftung, die im weitesten Rahmen des Möglichen bereit ist, die Anmeldungen zu berücksichtigen. Der Präsident des Vereins informiert sich persönlich bei der angemeldeten Familie, das Kind wird vom Arzte untersucht, und dann der passende Pflegeort ausgewählt.

Die Gotthelfstiftung hat als Prinzip die Familienerziehung; nur wo diese aus speziellen Gründen undurchführbar oder zu kostspielig wird, tritt die Unterbringung der Kinder in Anstalten ein — und schliesst sich damit den Grundsätzen von Dr. Barnardo, dem Vater der heimatlosen Kinder Londons, an, der die Familienpflege der schlechten, sowie auch der denkbar besten Anstalts-erziehung immer vorzieht. Die Kinder werden meist auf dem Lande untergebracht und nur in solche Familien, die auf ihre Rechtschaffenheit, auf ihren sittlichen Gehalt und auf ihr Vermögen, Kinder zur Arbeitsamkeit zu erziehen, erprobt sind. Oft schliessen sich die Kinder in kurzer Zeit eng an die neuen Eltern an und eine Zusammengehörigkeit bleibt auf Jahre hinaus bestehen. Oft auch müssen die Pfegelterner schwierige Zeiten mit den ihnen anvertrauten Kleinen durchleben, bis diese an Zucht und Gehorsam gewöhnt sind und anfangen zu begreifen, dass man es gut mit ihnen meint. In manchen Fällen wirken gute Landluft, gute Nahrung und reichliche Milch in kurzer Frist Wunder an defekter Gesundheit. Kranke Kinder, die besonderer Pflege bedürfen, und solche mit Gebrechen werden zur bessern Pflege und speziellen Behandlung in Anstalten versorgt. Auch schlimme Elemente, die sich keiner Familiendisziplin fügen wollen, müssen der strengern Zucht und Überwachung einer Anstalt übergeben werden. Alle sind vor Mangel geschützt und geniessen die Wohltat eines geordneten Lebens.

Die Gotthelfstiftung besteht seit 22 Jahren und hat in dieser Zeit 207 Kindern ihr Liebeswerk zuteil werden lassen. Der gegenwärtige Etat weist 85 Zöglinge auf, 49 Knaben und 36 Mädchen von allen Altersstufen, schulpflichtige, erwachsene, die in der Berufslehre stehen, und ausgetretene, die schon selber etwas verdienen, aber noch unter dem Patronate stehen. Sie alle sind zu bekleiden, zu ernähren, zu beherbergen. Die sämtlichen Bekleidungs- und Verpflegungskosten, die Lehrgelder, die Arzt- und Reiseauslagen ergeben eine Jahresausgabe von 15,000 Fr. Woher stammen die Mittel zu ihrer Bestreitung? Die Gotthelfstiftung ist auf freiwillige Gaben angewiesen: wer die Kinder lieb hat, wird gerne beisteuern. Die Mitglieder und Gönner bezahlen den regelmässigen Jahresbeitrag, Minimum 2 Franken; ausserordentliche Geschenke von Privaten und Vereinen, Korporationen und Quartierleuten, sowie kleinere Legate unterstützen die Stiftung in verdankenswerter Weise.

Aber der Fonds reicht nicht aus bei den sich immer mehrenden Anforderungen. Im Berichtsjahre konnten von weit über 20 angemeldeten Kindern nur 15 aufgenommen werden, und das Vorjahr schloss mit einem Passivsaldo von 3000 Franken ab. Da ist es begreiflich, wenn neben der Freude am moralischen Erfolg dieses Werkes der prosaische Ruf nach Geld die Gemüter der Stiftungs-

leiter bedrückt. Tätiges, greifbares Mitwirken ist dringend geboten, wenn immer mehr bedürftige, unglückliche Kinder ein freundliches Heim, genügende Nahrung, ein sauberes Bett und gute Kleider, Fürsorge und Liebe empfangen sollen, um sich vorzubereiten auf den spätern Kampf ums Dasein. Wer bedenkt, dass jedes gerettete oder verlorene Kind von heute ein Stück Volkszukunft bedeutet, aus der wieder nach guter und böser Richtung hin Generationen hervorgehen, der wird sicher im Jahrhundert des Kindes auch für diese private Institution für Jugendschutz seinen Obulus darreichen.

Manches von dem hier Gesagten mag dem Leserkreise nicht unbekannt sein, um so besser! Intensive Wiederholung ist einer guten Sache ebenso nutzbringend, als die momentan aufflammende Begeisterung für Neues.

Mögen nun recht viele Zeitungen den vorgenannten Wunsch des Berichterstatters beherzigen und in Stadt und Land Propaganda und Reklame machen für die bernische Gotthelfstiftung.

L. Merz.

Mitteilungen und Nachrichten.

Stanniolertrag vom Juni 1910 Fr. 100. Total im ersten Halbjahr 1910 Fr. 675.

Wir verdanken bestens folgende Beiträge: Unterschule Seftigen. Frau M.-L., Celerina. Frl. R. P., Wyssbach bei Madiswil. Frl. E. O., Murgenthal (Gruss der treuen Sammlerin!). Frl. S. E., Zürich. Frau P.-N., Chur. Frl. B. M. und J. H., Zofingen (fein wie immer!). Untere Mittelschule Melchnau. Frl. J. St., Herisau. Mme. T., Cour bei Lausanne. Frau E. H.-S., Ahornstrasse, Basel. Frl. R. M., Kleinegg bei Wasen. Frl. E. T., Liestal (Gruss und Dank!). Frl. L. H., Gundeldingerschule, Basel. Frl. L. F., Sammelstelle Zürich V (sehr schön, besten Dank!). Frl. R. F., Hausen bei Brugg. Frl. E. L., Wyssachengraben. Frau R. M., Molkerei, Bern. Frl. M. St., Wangen bei Olten. Frl. M. Sch., Bischofszell (Abschiedsgruss! Bleiben Sie treu wie bisher!). Frl. L. H., Schaffhausen. Frau E. M., Belpberg. Frl. E. N. B., namens des Kinderheims Belmont in St. Moritz-Dorf (Stanniol und Marken). Primarschule und Mädchensekundarschule Burgdorf, die seit Beginn meiner Stannioltätigkeit mit nachahmenswertem Eifer für das Lehrerinnenheim wirkten, sei extra gedankt. Frl. H. G., Blumenau, St. Gallen (prächtig, wie immer).

Die Pakete sind von jetzt an gefl. zu adressieren an Frl. *H. Stingelin*, *Schweizerisches Lehrerinnenheim*, Egghölzliweg 40, *Bern*.

Wer dünne, dicke und farbige Blätter trennt und *auch getrennt verpackt einsendet*, erspart meiner Nachfolgerin viel Arbeit. Es genügt nicht, zwischen die einzelnen Sorten z. B. ein Löschblatt zu legen, es rutscht beim Transport alles wieder durcheinander.

Wer einen Zettel mit dem Namen des Versenders beilegt, verpflichtet Frl. Stingelin zu Dank. Das Lesen auf dunklem Packpapier ermüdet die Augen sehr, das Ausschneiden der Namen ist zeitraubend und lästig und zerstört das Packmaterial.

Die langjährigen treuen Sammlerinnen bitte ich zum Schluss, nicht zu erlahmen und nehme hiemit Abschied vom Stanniolhandel, dem ich auch in Zukunft bestes Gedeihen wünsche.

E. Grogg-Küenzi.